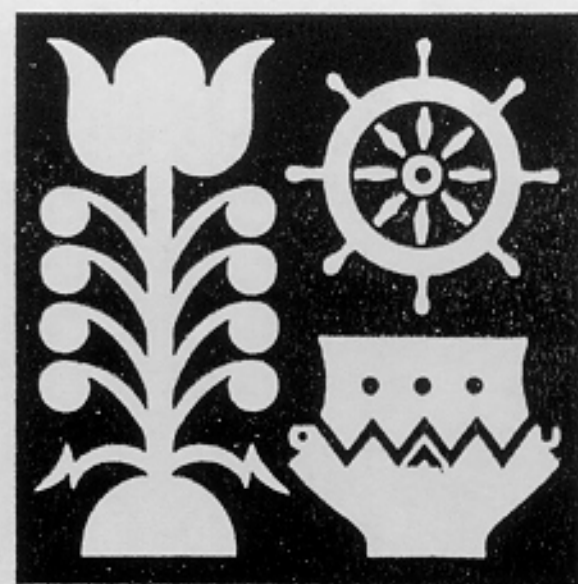


# NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern  
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E  
Gebühr bezahlt

Nr. 443  
November 1986



## Vom Majestätswechsel in den „Hannöverschen Landen“

Die ersten Jahre des vorigen Jahrhunderts waren bekanntlich für Europa eine sehr unruhige Zeit und veränderten die Staaten von Grund auf, ließen aber auch das Leben der Familien und der einzelnen Menschen nicht ungeschoren. Als Stichworte mögen „Französische Revolution“, „Napoleon“, „Reichsdeputationshauptschluß“ dienen.

Was die Staatlichkeit angeht, so war das Kurfürstentum Hannover – zu dem auch die Territorien an Elb- und Wesermündung, ausgenommen das hamburgische Amt Ritzebüttel und das oldenburgische Landwürden, gehörten – seit fast 100 Jahren dem Königreich Großbritannien in Personalunion verbunden. Der alljährlich erscheinende hannoversche Staatskalender zeigte deshalb auf dem Titelblatt das Staatswappen des königlichen Inselstaates, mit Löwe und Eichhorn.

Als Napoleon dem preußischen König das seit 1803 von französischen Truppen besetzte Kurfürstentum Hannover 1805 aufdrängte, war das als Schachzug gegen England gedacht, mit dem der Korse sich im Krieg befand. Die Annexion trat im Folgejahr 1806 in Kraft, dauerte aber nur wenige Monate, denn nach der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstedt kehrten die Franzosen in die „gesamten hannöverschen Lande“ zurück. Auf diese Konstellation und Situation bezieht sich die hier reproduzierte amtliche Bekanntmachung vom 5. Dezember 1806. Zunächst blieb es bei einem Besatzungsregime – ältere Zeitgenossen wissen aus eigener leidvoller Erfahrung zur Genüge, was das bedeutet – und 1807 wurde dann das südliche hannoversche Staatsgebiet Teil des neuen napoleonischen Satellitenstaates „Königreich Westphalen“, dem 1810 auch die nördlichen Landesteile zugeschlagen wurden. Aber noch im selben Jahr wurde zur Verschärfung der gegen England gerichteten Kontinentalsperre das Küstengebiet samt Hinterland dem Kaiserreich Frankreich unmittelbar einverleibt. Bei „uns“ gab es damals die Departements „Wesermündungen“ und „Elbmündungen“.

Doch dies konnte man 1806 noch nicht wissen. Als der preußische Adler dem neuen französischen Wapentier weichen mußte, bestimmten Einquartierungsplagen den Alltag der Menschen, wobei es vielleicht gar nicht so wichtig war, ob, wie zuletzt, preußische oder nun französische und bald auch holländische, dänische, „westphälische“ und andere Uniformen das Bild bestimmten. Schlimme Zeiten waren es allemal, und die „Abgaben und Leistungen“ wollten kein Ende nehmen. In unseren Küstenlanden bewirkte die Kontinentalsperre eine Hochkonjunktur für den Schmuggel. Zu den Kriegslasten gehörten auch „Kriegerfuhren“, Hand- und Spanndienste, Schanzarbeiten und, besonders drückend, die „Konskription“, also in diesem Fall die allgemeine Wehrpflicht für einen fremdländischen Eroberer und Po-

tentat namens Napoleon. Für viele wurde sie, wie sich bald herausstellen sollte, zum Todesurteil. Auch die französische Amtssprache konnte kaum begeistern. Allerdings, wie immer im Leben, muß man auch hier mit Pauschalurteilen vorsichtig sein. Selbstverständlich ist man „hinterher“ klüger, und die Zeitgenossen von damals konnten noch nicht wissen, was die kommenden Jahre ihnen bescheren würden. Ferner ist zu bedenken, daß quasi globale Entwicklungen und Bedingungen sich nicht für jedermann gleich auswirken, auch nicht von jedem gleich beurteilt werden. Als die lokalen „Obrigkeiten“ statt des preußischen Adlers den kaiserlich-französischen Adler „mit Goldfarbe auf weißem Grunde“ und „zu jedermanns Nachachtung“ an den üblichen und geeigneten Stellen „öffentlich affigieren“ mußten, war die Stimmung im Lande durchaus unterschiedlich.

Nicht nur Opportunismus, der in solchen Zeiten stets blüht, ließ die bürgerliche Bildungsschicht sich mit der französischen Herrschaft abfinden. Geordnete Rechtsverhältnisse und die Zugehörigkeit zu einem großen, gut verwalteten Staat durften

zunächst als Aktivposten gelten. Und die Teilnahme an den diversen und pompösen Staatsfeiern neuen Stils wurde keineswegs nur als Pflichtübung begangen. Zu Beginn der französischen Fremdherrschaft ist, trotz mancher gegenteiliger Darstellung, noch kein allgemeiner Franzosenhaß zu bemerken. Aber für den kleinen Landmann im Sietland oder Hagenschen und gar für das Gesinde stellten sich die Dinge natürlich von Anbeginn anders dar als für das Honoratiorentum. Unter diesem befand sich etwa ein Arzt in einer anderen Lage als ein Beamter. Die Neuerungen im Sinne des französischen Liberalismus mußten als Errungenschaften empfunden werden: Aufhebung der Standesvorrechte, des Zunftzwanges, der bäuerlichen Lasten, der Patrimonialgerichtsbarkeit, Trennung von Justiz und Verwaltung, einheitliches Recht (Code Napoléon), Maß, Gewicht usw.

Aus der Hadler „Mairie“ Lüdingworth berichtete der „Maire“ 1811: „Die Mairie mit den Herren Predigern und übrigen Kirchendienern hatte sich zum fröhlichen Mahle versammelt, wobei die Prosts „Es lebe der Kaiser und die Kaiserin, der neu-

geborene Prinz und Begründung des Glücks des großen Kaiserreichs, die kaiserliche Familie...“ ausgebracht wurden... Fröhliche Tanzgesellschaften, die zum Teil bis morgens 4 Uhr fort dauerten, beschlossen den fröhlichen Tag.“ Man feierte also die Feste, wie sie fielen, und es war auch echte Begeisterung dabei.

Unmut und Ablehnung werden in Diktaturen erst dann allgemein, wenn die Brutalität unerträglich und die wirtschaftliche Misere ganz drückend wird. Das gilt auch für die napoleonische Herrschaft an Elb- und Wesermündung, die hier letztlich doch nur ein Zwischenspiel der Geschichte war, ungeachtet ihrer zeitweiligen Umwälzungen und ihrer für den einzelnen oft auf Dauer schwerwiegenden Folgen. Die fortschrittlichen „Institutionen“ der Franzosenzeit, die im deutschen Südwesten auch nach der Franzosenherrschaft beibehalten wurden, also die gute Seite der französischen „Medaille“, kamen hierzulande erst nach Generationen wieder. Ein weiterer geschichtlicher und politischer Weg war noch zurückzulegen, an dessen Beginn die Restauration stand.

Dr. Rudolf Lembcke

### Publicandum.

Da sämtliche Obrigkeiten und Behörden  
jeglicher Art in den hannöverschen  
Ländern.

Auf deshalb eingegangenen Befehl Seiner Excellenz des Herrn Reichsmarschalls Mortier wird hienit allen Obrigkeiten und sonstigen Behörden in den gesammten Hannöverschen Landen aufgegeben, aller Orten, wo bisher Preussische Adler-Schilder angebracht waren, an deren Statt nunmehr Kaiserlich-Französische Adler öffentlich zu affigieren, und solche jeglicher Orten, wo dergleichen bisher üblich war, anzubringen, wobei zu jedermanns Nachachtung dienet, daß die Kaiserlich-Französischen Adler mit Goldfarbe auf weißem Grunde nach unten stehender Zeichnung zu verfertigen sind. Die ungesäumte und unabweichliche Befolgung des obigen Befehles wird auf das ernstlichste erwartet.



Hannover, den 5<sup>ten</sup> December 1806.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich,  
Königes von Italien.

Executiv-Commission. Patte. v. Meding.

# Stadtarchiv Bremerhaven in neuen Räumen

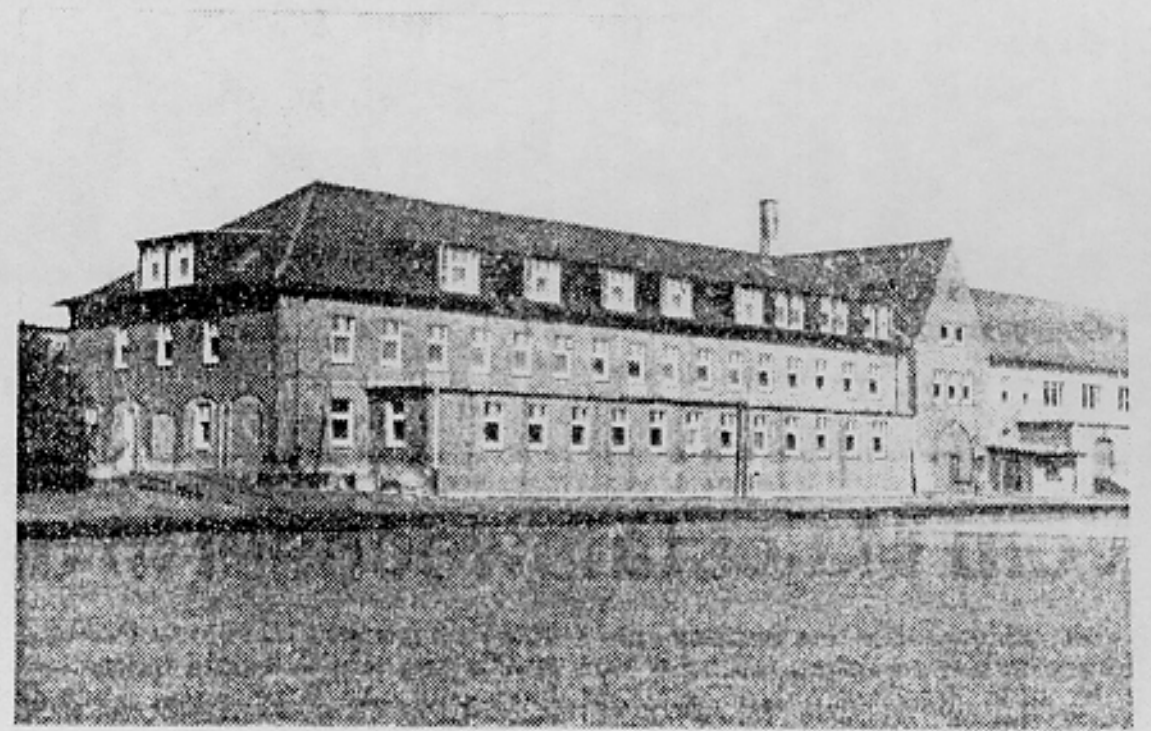
Mit dem Jahre 1986 besteht das Bremerhavener Stadtarchiv seit 60 Jahren. Was dieses Jahr, das ja kein richtiges Jubiläumsjahr ist, so bedeutungsvoll macht, ist der zu diesem Zeitpunkt erfolgte Umzug in ein neues Gebäude. Damit wurde ein jahrzehntelanges Provisorium beendet und zugleich ein solides Fundament für die zukünftige Arbeit gelegt.

Keimzelle des heutigen Stadtarchivs ist das damalige Archiv der 1924 aus Geestemünde und Lehe hervorgegangenen Stadt Wesermünde. Schon vorher hatten verschiedene Registraturen bestanden, die allmählich zu Altregistraturen wurden, wie auch in Bremerhaven, wo die Registratur zuletzt von Stadtoberinspektor Reichel geleitet wurde, doch von einem Archiv im eigentlichen Sinne konnte keine Rede sein. Erst der Zusammenschluß der beiden Unterweserstädte ermöglichte die Einrichtung eines städtischen Archivs mit hauptamtlicher Besetzung. Der Registrator Hans Kischnick wurde mit dem Aufbau eines Stadtarchivs beauftragt. Diese neue städtische Einrichtung schien sich alsbald zu bewähren, denn schon am 11. Februar 1927 berichtet Kischnick dem Wesermünder Magistrat, daß „sich die Einrichtung des Archivs in dieser kurzen Zeit bestens bewährt hat. Mehrmals wöchentlich werden von den einzelnen Dienststellen Akten eingefordert und verabfolgt. Viele Akten hätten bei der bisherigen zerstreuten Aufbewahrung überhaupt nicht gefunden werden können“. (Stadtarchiv 008/Nr. 1/Bd. 1, Bl. 4)

Doch bis das Stadtarchiv zu seiner heutigen, angemessenen Unterbringung kommen konnte, erfuhr es ein recht wechselvolles Schicksal. Anfangs war das Archiv im ehemaligen Gebäude der Städtischen Sparkasse

in der Georgstraße 19-21 untergebracht. Später wurde es in das Geestemünder Rathaus an der heutigen Klußmannstraße verlegt, bis es 1939 im neu errichteten „Gefolgschaftsheim“ der Fischindustrie an der Ibbigstraße ein neues Domizil fand. Aber 1944 mußten die städtischen Akten wegen der drohenden Bombengefahr in ein stillgelegtes Ziegeleigebäude in Sandstedt ausgelagert werden. Dort überstanden die Archivalien den Krieg ohne Schaden. Nach 1945 war das Archiv zeitweilig in der Uhlandschule untergebracht. Danach wurde es in das Stadthaus 1 verlegt. Seit 1962 hatte das Bremerhavener Stadtarchiv seinen Sitz im Erdgeschoß des Stadthauses. Zuletzt besaß das Archiv sieben Verwaltungsräume mit Bibliothek und Benutzerraum. Als Magazinräume zur Lagerung der Akten dienten 13 Kellerräume, die sich ebenfalls in Stadthaus 1 befanden. Diese Unterbringung war jedoch sehr problematisch: Die Keller waren sehr feucht; oben drein lief bei starken Regenfällen Wasser durch die Grundmauern in die Keller. Manchmal kam es auch zu Brüchen der alten Leitungsrohre mit entsprechenden Überschwemmungen. Alles das ging an den Archivalien nicht ohne Schädigung vorüber. 1977 wurden Fernwärmeleitungen durch einige Archivmagazine gelegt. Die Luft war nun sehr warm, zeitweise heiß und zudem sehr trocken. Das hatte, neben den unerträglichen Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter des Stadtarchivs, erhebliche Auswirkungen auf die Archivalien, die Feuchtigkeit wurde dem Papier entzogen, welches nun zerbröselte und zerfiel. Besonders litten wertvolle alte Zeitungsabände.

Doch damit hatte die Kette von Problemen noch nicht ihr Ende gefunden. Mitte der 70er Jahre war das Archiv dermaßen überfüllt, daß kei-



Blick auf die Südseite des Stadthauses 6, einer ehemaligen Marinekaserne aus dem Jahre 1937. Im Erdgeschoß des Gebäudes befindet sich seit Oktober 1986 das Stadtarchiv Bremerhaven.

ne weiteren Akten übernommen werden konnten. Damit drohten wichtige städtische Geschichtsquellen verlorenzugehen. Nach langjährigen Bemühungen um größere und bessere Räumlichkeiten konnten im Sommer 1986 die neuen Räume im Erdgeschoß des Stadthauses 6, einem ehemaligen Offizierswohnheim der Marine, gegenüber der Ortspolizeibehörde an der Hinrich-Schmalfeldt-Straße bezogen werden. Am 22. September 1986 wurde das Stadtarchiv durch den Kulturdezernenten Stadtrat Horst von Hassel wieder geöffnet. Nach dem Umzug der Verwaltung und der Bibliothek mit ca. 9000 Bänden mußten über 2000 laufende Meter Akten bewegt werden. Dies konnte nur in Etappen geschehen. Zudem war der Umzug aus Kostengründen hauptsächlich durch die Mitarbeiter des Archivs in Eigenar-

beit zu leisten. Nach viermonatiger Dauer ist diese Arbeit nunmehr abgeschlossen und das Archiv wieder voll benutzbar. Angepaßt an die geographische Lage des renovierten Gebäudes befinden sich an der Südseite der Benutzerraum und die Büroräume, während auf der sonnenabgewandten Seite die beiden Archivmagazine liegen. So wurden für die Archivalien auf natürliche Weise günstige Licht- und Klimaverhältnisse geschaffen. Die Akten werden in einer fahrbaren Regalanlage gelagert, die einen Kapazitätsgewinn von fast 50 Prozent ermöglicht, da Zwischengänge – bis auf einen – entfallen. Das Archiv hat dadurch eine Lagerkapazität von ca. 4000 Regalmetern. Damit dürften die Platzprobleme des Stadtarchivs bis in das 21. Jahrhundert hinein gelöst sein.

Claus Ahrens

## Die Hymendorfer Mühle von 1905 bis 1938

Die Existenz einer Kornmühle in Hymendorf ist heute kaum noch bekannt. Selbst in Hans Hitzwebers Ortschronik von Hymendorf wird die Mühle nicht erwähnt. Es ist aber überliefert, daß Teile der alten Leher Graupenmühle vom Brinkkamp, wo heute die Pauluskirche steht, in Hymendorf wieder aufgebaut wurden. Es war der Einwohner Hinrich Hanschen sen. (geb. 6. Mai 1866), der die Mühle auf seiner Anbaustelle Nr. 3 in Hymendorf einrichten ließ; doch verwendete er nur bestimmte Hauptteile, z. B. das Mahlwerk. Die Einrichtung der Mühle in Hymendorf muß um 1905 geschehen sein. Zuerst wurde das Mahlwerk mit einem Pferdegepöpel angetrieben. Doch drei Pferde reichten beim „Backelsmahlen“ (Backroggenmahlen) kaum für den Antrieb aus. Deshalb wurde ein Windantrieb auf dem Scheunendach oberhalb des Mahlwerkes angebracht. Hinrich Hanschen jun. (geb. 7. 7. 1899) erzählt, daß dieser Windantrieb damals im Lande Wursten gekauft wurde. Dort sollen solche „Dachmühlen“ üblich gewesen sein. Die Windmühle auf dem Scheunendach war für viele Jahre ein eigenartiges Wahrzeichen von Hymendorf. Sie hatte vier Flügel und einen Windschwanz wie eine Windrose, damit sie sich automatisch in den Wind drehte. Die Flügel wurden mit Segeltuch bespannt, genau wie die einer großen Mühle. Etwas oberhalb des Daches war die Bremse angebracht. Hinrich Hanschen weiß noch, daß man durch die Dachluke ein Seil greifen mußte und damit die Bremse betätigen konnte.

Das Mühlengeschäft florierte gut. Schon wenige Jahre später, im Jahre 1909, wurde ein neues Mühlenhaus, „de Möhl“, mit einem halbirdischen Kellergeschoß und einer Verlade-rampe gebaut. Diese neue Mühle hatte bereits zwei Mahlwerke, eines mit Mahlsteinen von 1,20 Meter Durchmesser für Backroggen (Bak-kels) und eines mit noch größeren Steinen für Schrot. Man ging mit dem Fortschritt. Jetzt wurden die Mahlwerke mit einem Gasmotor angetrieben, der im Keller des Mühlenhauses stand. Dafür wurde das Gas in einem Ofenfeuer aus englischen Anthrazitkohlen selbst erzeugt. Mit einem Handkurbelgebläse wurde dem Vergasungsfeuer Sauerstoff zugeführt. In einem zweiten Ofenteil mußten die Gase gereinigt werden, bevor sie vom Gasmotor, der eine Leistung von 18 PS und 120 Umdrehungen je Minute hatte, angesogen wurden. In der Reinigungskammer befand sich ein Wasserbad mit Filterkoks und Hobelspänen.

Hanschen fand viele dankbare Mahlkunden, nicht nur in Hymendorf, sondern auch im benachbarten Drangstedt. Mit einem pferdebespannten Müllerwagen fuhr Hinrich Hanschen jun. die Kundschaft ab, nahm an der Straße den Roggen entgegen und lieferte das Mehl wieder aus. Vor dem 1. Weltkrieg kostete das Mahlen von einem Zentner Korn 50 Pfennige, oder es wurden 5 Pfund Mehl als Naturalgeld (Matten) einbehalten.

Als im Jahre 1923 Hymendorf an das Stromnetz angeschlossen wurde,

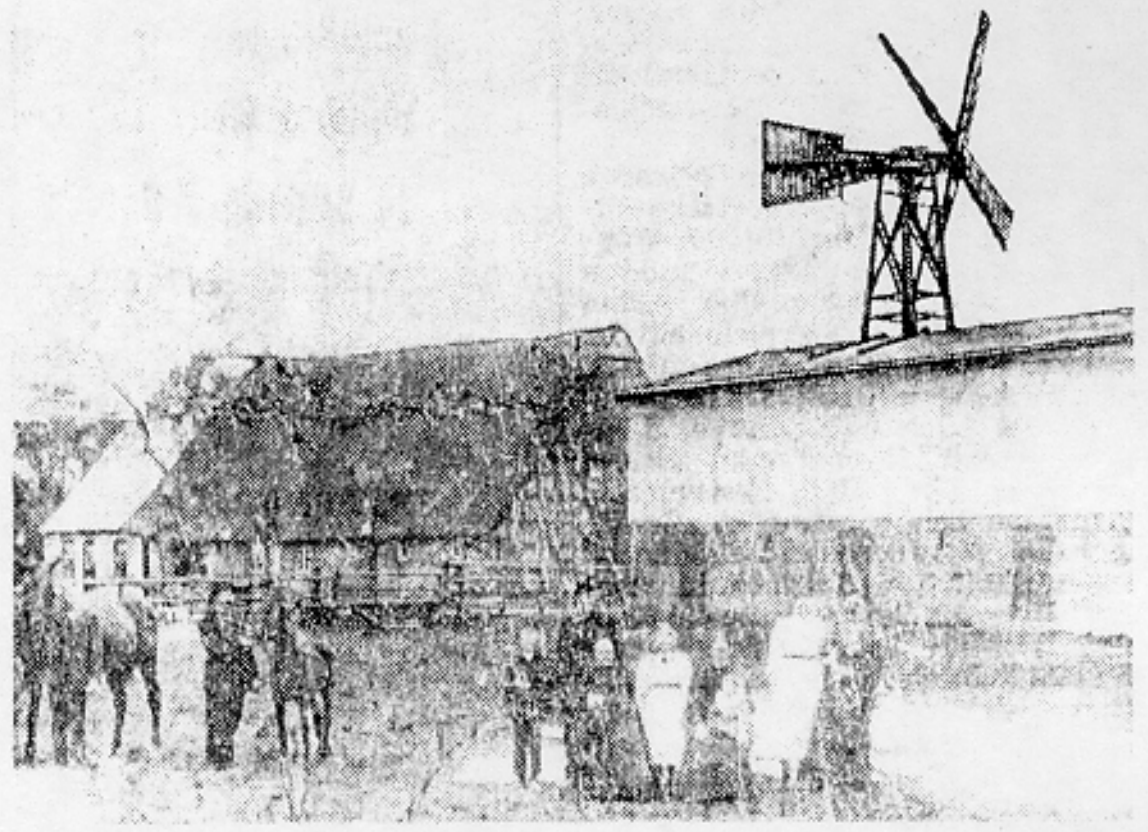
rüstete man die Mühle abermals um. Jetzt wurde ein 15-PS-Elektromotor installiert. Der alte Gasmotor konnte an einen Händler verkauft werden, der ihn nach Rußland verschifft.

Der Elektromotor erwies sich jedoch schon bald als zu schwach, öfter mußten die durchgebrannten Sicherungen im Dorftransformator ausgetauscht werden. Auch die Energiekosten waren verhältnismäßig hoch. Deshalb ließ Hanschen die Mühle nochmals umrüsten. Es wurde ein 23-PS-Glühkopfmotor im Kellergeschoß aufgestellt und mit Diesellochstoff für damals 9 Pfennig je Liter betrieben.

Die Müllerei lief gut und wurde zwischenzeitlich durch einen Land-

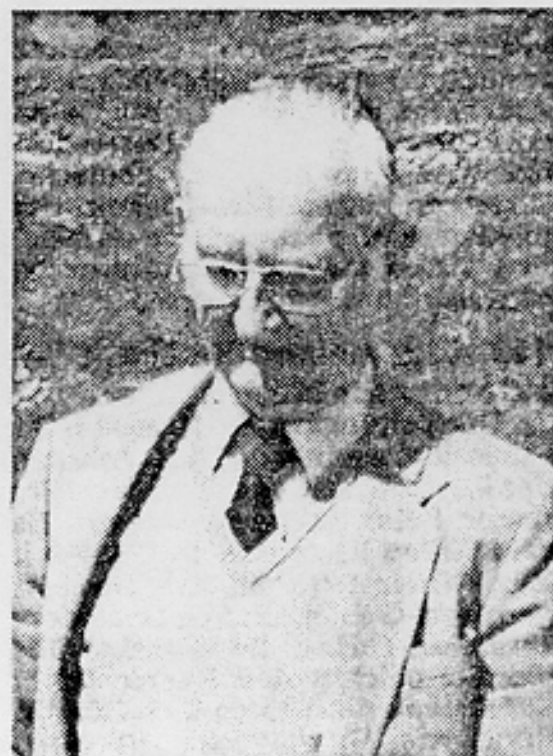
handel mit Getreideerzeugnissen erweitert. Als dann aber immer mehr kleine Schrotmühlen auf die Höfe der Bauern kamen, war Hanschen gezwungen, seinen Mühlenbetrieb 1938 einzustellen.

Noch heute findet man auf Hanschens Hof Relikte aus der einstigen Mühlenzeit. In einem Hofgebäude wurden zur Erinnerung zwei Mühlensteine als Fassadenziegel eingemauert, ein großer Mühlenstein dient als Abstellplatz für Kannen und Eimer. Das Mühlenhaus von 1909 mit Verlade-rampe ist noch vorhanden. Der jetzige Hofbesitzer Erich Hanschen erzählt gern von der Mühle und zeigt bereitwillig das vergilbte Foto von 1908 mit der alten Dachwindmühle. Artur Burmeister



Die Dachwindmühle, ein eigenartiges Wahrzeichen von Hymendorf, im Jahre 1908.

## Prof. Dr. Peter Schmid wird 60



Am 29. November 1986 wurde „Haarnagels junger Mann“, wie er als solcher bei uns vor gut 30 Jahren auf der großen Grabung der Dorfwurte Feddersen Wierde im Lande Wursten auftauchte, 60 Jahre alt: der in Hamburg gebürtige Dr. Peter Schmid, seit 1983 als Nachfolger Professor Haarnagels Leitender wissenschaftlicher Direktor des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung an der Viktoriastraße in Wilhelmshaven und seit 1977 auch Honorarprofessor an der Universität Göttingen. – Nach dem Schulbesuch in Hamburg, Eutin und Plön, der durch Wehrdienst und englische Kriegsgefangenschaft unterbrochen wurde, studierte Schmid von 1948 bis 1954 an der Universität Kiel Vor- und Frühgeschichte, Geographie und Geologie. Das Thema seiner Promotion, mit der er dort sein Studium beendete, hieß „Die vorrömische Eisenzeit in den Nordseemarschen“. Seit 1954 gehört er zu dem von Haarnagel 1938 begründeten Wilhelmshavener Institut, das ihn in den Jahren von 1955 bis 1963 in erster Linie als seinen ersten Mann vor Ort auf der international stark beachteten Grabung Feddersen Wierde einsetzte. Damals fand er auch in einer der hübschen Töchter des Lehrers Otto Kuhland im heute längst verschwundenen Schulhaus hinter dem Deich in Schmarren die Frau fürs Leben.

Unter Peter Schmid's Leitung standen in der Folgezeit weitere zahlreiche Ausgrabungen und Notbergungen im niedersächsischen Küstenraum zwischen der Oste und der niederländischen Grenze. Besonders aber die unter seiner Federführung gemeinsam mit seinen Wilhelmshavener Kollegen konzipierten interdisziplinären Forschungsprogramme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, so dem seit 1971 laufenden Projekt über die „Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer im Elbe-Weser-Dreieck (Flögel)“ seit dem Neolithikum“ und den 1974 begonnenen „Siedlungsarchäologischen Untersuchungen zur Klärung der Wirtschafts- und Herrschaftsstruktur im frühen und hohen Mittelalter im friesischen Raum“ haben ihm und dem Wilhelmshavener Institut internationale Anerkennung eingetragen. Darum sind Schmid mehrere ehrenvolle Berufungen wissenschaftlicher Kommissionen des In- und Auslandes zuteil geworden.

Im heutigen Landkreis Cuxhaven, den früheren Kreisen Land Hadeln und Wesermünde, hat er auch nach seiner Zeit auf der Feddersen Wierde viele archäologischen Unternehmungen unterstützt. Immer stand er den hier Verantwortlichen mit Rat und Tat zur Seite. Unvergessen ist in diesem Zusammenhang sein Engagement bei den Untersuchungen, dem Wiederaufbau und der Einrichtung der Burg Bederkesa an der Seite seines langjährigen Freundes und Mitstreiters Hans Aust.

Dank schuldet nicht zuletzt der Heimatbund der Männer vom Morgenstern seinem aufgrund seiner Verdienste schon 1980 ernannten korrespondierenden Mitglied. Mehrere seiner im Laufe von drei Jahrzehnten bei uns gehaltenen Vorträge und eine Reihe in den Morgenstern-Jahrbüchern und im Niederdeutschen Heimatblatt veröffentlichter Aufsätze belegen zudem Schmid's enge Verbundenheit mit unserem Landstrich an Elb- und Wesermündung.

Anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres senden die Morgensterner Professor Dr. Peter Schmid herzliche Segenswünsche. Möge er uns in bewährter Weise und in Freundschaft noch lange erhalten bleiben! Heinrich E. Hansen

### Heinz Brüggemann gestorben

Heinz Brüggemann, Oberstudiendirektor a. D. und Ehrenmitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, ist am 18. November 1986 gestorben. Unsere Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag vor wenigen Wochen (Niederdeutsches Heimatblatt Nr. 441/Sept. 1986) sind nun zum Nachruf für diesen verdienstvollen und rührigen Morgensterner geworden. Er wird bei den Heimatfreunden im Elbe-Weser-Dreieck unvergessen bleiben.

### Thassilo von der Decken 75 Jahre alt

Am 1. Dezember 1986 vollendet der Vorsitzende des am 24. Oktober 1963 auf seine Initiative ins Leben gerufenen Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Thassilo von der Decken, sein 75. Lebensjahr. Der Jubilar, Gutsbesitzer in Schwinne und aus einem seit dem Mittelalter im Stader Raum nachweisbaren Rittergeschlecht stammend, war bis zu seiner Pensionierung 1976 länger als 20 Jahre Oberkreisdirektor des Landkreises Stade und steht noch heute als Präsident an der Spitze der bremen-verdenschen Ritterschaft, die u. a. für das adlige Damenstift im Kloster Neuenwalde zuständig ist und das Ritterschaftliche Kreditinstitut in Stade betreibt. In dem vor nunmehr

23 Jahren von der Landschaft, den Landkreisen, den Städten und vielen anderen Gemeinden sowie den großen Heimatbünden im damaligen Regierungsbezirk Stade gegründeten Landschaftsverband, der sich der Kultur- und Heimatpflege in dieser Region verschrieben hat, ist seither unter der tatkräftigen Leitung seines Vorsitzenden viel geschafft worden, besonders in den Bereichen Baudenkmalpflege, Volkskunde, Naturschutz und Pflege der niederdeutschen Sprache. Seit 1982 gibt der Landschaftsverband vierteljährlich bei Ditzten in Bremerhaven die Kulturzeitschrift „Zwischen Elbe und Weser“ heraus, die sich einer wachsenden Leserschaft erfreut. Unter dem gleichen Titel erschien auch 1982 in erster Auflage ein schmucker Bildband, von dem mittlerweile die zweite Auflage verkauft wird. Seit dem vergangenen Jahr ist der Landschaftsverband auch zuständig für die Planung und Abwicklung eines vom niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst aufgelegten Kulturförderungsprogramms für die nördlichen Kreise an Elb- und Wesermündung. An all diesen Aktivitäten ist Thassilo von der Decken stets maßgeblich beteiligt. Zum 75. Geburtstag ist gewiß aller Grund gegeben, ihm in Dankbarkeit und mit Respekt in alter Verbundenheit auch von der Weserseite her Gesundheit und Wohlergehen zu wünschen.

## Richard Cappel vor 100 Jahren geboren



Am 16. Dezember dieses Jahres jährt sich der 100. Geburtstag des 1954 verstorbenen Historikers und Pädagogen Dr. Richard Cappel, der im Forsthaus Weberkuhle bei Nienburg geboren wurde. Sein Vater war wie schon andere Vorfahren Förster. Nicht zuletzt darauf wird zurückzuführen sein, daß Richard Cappel ein Leben lang zur Natur ein besonderes Verhältnis hatte, das sich nicht nur in einer Vorliebe für die Jagd, sondern auch in kleineren naturkundlichen Skizzen aus seiner Feder niedergeschlagen hat. Nach seiner Reifeprüfung am Gymnasium Andreaeum zu Hildesheim im Jahre 1906 studierte er an der Universität Innsbruck die Fächer Deutsch, Geschichte und Religion. Noch 1906 wechselte er die Universität und war fortan an der Georgia-Augusta in Göttingen eingeschrieben, wo er am 27. Mai 1910 die Prüfung für das höhere Lehramt ablegte und drei Jahre darauf zum Dr. phil. mit seiner Dissertation „Beiträge zur Geschichte der Erbentage, namentlich derjenigen der Grafschaft Mark“ promovierte. Nach einer kurzen Tätigkeit 1911/12 als Probekandidat an der Oberrealschule zu Göttingen war er 1913 wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium zu Hameln, trat jedoch noch im gleichen Jahre eine Stelle als Oberlehrer an der Oberrealschule zu Lehe an. Im Kriegsjahr 1916 ehelichte er Alma Lützow aus Neuhaus an der Elbe. Der einzige Sohn, Wolfdietrich Cappel, 1918 geboren, fiel schon in den ersten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges als 20-jähriger Soldat in Polen. Den Verlust seines Sohnes hatte Cappel nie überwunden. Seine Schüler, zu denen sich der Verfasser dieser Zeilen zählt, haben das immer wieder gespürt.

Während des Zweiten Weltkrieges unterrichtete er u. a. die Marinehel-

ler in der Flakbatterie Spaden. Dr. Cappel's große pädagogische Fähigkeiten waren seit langem bekannt, doch muß hier deutlich herausgehoben werden, daß er zu den wenigen Lehrern zählte, die unter den schwierigen Kriegsumständen von den Schülern respektiert und geschätzt wurden. Dazu trugen nicht wenig seine Geschichtsstunden bei, die er meist mit einem militärischen Lagebericht begann. Schon 1944 wies er mehrfach darauf hin, daß der Krieg verloren sei. Eine Bemerkung, die ihn zweifellos hätte den Kopf kosten können. Keiner seiner Schüler kam jedoch überhaupt nur auf den Gedanken, eine entsprechende Meldung zu machen. Das war auch einer der Gründe dafür, warum nach dem Krieg im Spruchkammerverfahren – Cappel wurde 1946 durch Anordnung der Militärregierung aus dem Schuldienst zeitweilig entlassen – seine Schüler für ihn kompromißlos eingetreten sind.

Richard Cappel trat auch als Historiker hervor. Aus seiner Feder stammt eine Reihe von Beiträgen zur regionalen Geschichte. Besonders hervorzuheben ist sein Quellenwerk, das „Registrum Bonorum et jurium Ecclesiae Bremensis“ (Johann Roden Bok), 1926 ediert. Auch bearbeitete er u. a. die Kunstdenkmale des ehemaligen Kreises Geestemünde, 1939 erschienen. Aus seiner Feder stammen ebenfalls Veröffentlichungen in den von Friedrich Plettke herausgegebenen Hansa-Heimatlbüchern wie „Die Karolingerzeit“ und „Von den sächsischen Kaisern bis zum Ausgang der Stauer“. Von 1935–1945 war er Vorsitzender des Heimatbundes der „Männer vom Morgenstern“. Für seine historischen Arbeiten wurde er zum Mitglied der Historischen Kommission der Länder Niedersachsen und Bremen gewählt.

Der inzwischen zum Oberstudienrat ernannte Richard Cappel hat über die Altersgrenze hinaus bis Ostern 1953 als Leiter des D-Zweiges (Gymnasium) an der Lessingschule pädagogisch segensreich gewirkt.

Am 16. Juli 1954 ist Richard Cappel in Bremerhaven gestorben, betrauert von Generationen dankbarer früherer Schüler. Über seinen Tod hinaus ist sein Wirken in der Unterweserstadt unvergessen. Richard Cappel überzeugte sowohl durch seine großen pädagogischen Fähigkeiten, seine weitreichende fachliche Qualifikation als auch durch seine menschliche Haltung, die seinen Schülern und Freunden noch über 30 Jahre nach seinem Tode Respekt und Achtung abnötigt. Eine Straße in Bremerhaven hält das Andenken an Richard Cappel wach.

Dr. Burchard Scheper

## Rut mit Plattdütsch ut'n Radio??

De Welt ward jümmer verrückter! Nu, wo de eersten Privatsenders den Hörfunk von de ARD-Senders in de Kniep nehmt, geiht dat Jagen los: „Regionalisierung“ un „Bürger Nähe“ ward us toseggt. Man de eene Spraak in us norddütsche Region, dat Plattdütsche, de kann man daar ruhig bi an'n Kragen gahn! Wi mööt oppassen! De Grootkoppten, mit all jehr överspönsche „Relevanz“ un „Akzeptanz“ verstaht mehrstendeels nämlich nix von Plattdütsch. Un daarom schall dat plattdütsche Woort daar mit an glöven: Musik is von daag Trumpf! Jümmer noch mehr daar von uns, besonnders von de lude Kattenjaulere un de Trummelbumsere! Eerstmaal will de NDR morgens de plattdütschen Morgenandachten rutsmieten. Klaar is ok noch nicht, wat „Hör mal'n beten to“ op NDR 1 blifft. Un de „Niederdeutsche Chronik“ schall bi NDR Hannover un Kiel abends, bi NDR

Hamborg namiddags brocht warrn: een Kuddelmuddel! Ganz dull in Gefahr is aber dat gode ole plattdütsche Hörspeel an'n Maandagabend! Radio Bremen will bi Klock viddel na acht blieden; man de NDR will daar eerst Klock neen mit anfangen, wenn vele Tohörers sik al op't Bett freut. Un denn will de NDR alle Hörspele bloot noch höchstens 55 bis 60 Minuten lang hebben; denn könnt woll so 30 Prozent von de olen Hörspele nich mehr sendt warrn. Keen Wunner, wenn nur männigeen glööv't: Dat is de Anfang von't Enn! So kriegt se mit de Tiet ganz suutje bi'n NDR dat Hörspeel beet un doot! Denn Radio Bremen as lüttje Sender kann alleen de Produktionskosten for Hörspele woll kuum opbringen.

Leve Lesers, wenn Jo all dit nich gefallt, dennso seggt Bescheed un schriefft an den NDR, Niederdeutsche Redaktion in 2300 Kiel, Postfach 3480! Heinrich E. Hansen

## Neue Bücher und Schriften für Heimatfreunde

### Lina Delfs und die Schifffahrt auf der Geeste

Am Tage der Vollendung des 70. Lebensjahres der Verfasserin, am 21. November 1986, stellten Stadtarchiv und Deutsches Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven in einem Pressegespräch das von beiden Instituten gemeinsam herausgegebene Buch der seit mehreren Jahren in Wehdel ansässigen ehemaligen Mündener und Bremerhavener Gymnasiallehrerin und als Fachleiterin am Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis der Freien Hansestadt Bremen pensionierten Geographin und Biologin Dr. Lina Delfs über die „Schifffahrt auf der Geeste. Ein norddeutscher Küstenfluß erschließt eine Region“ vor. Der engagierte Morgensternerin, die als Mitarbeiterin des Niederdeutschen Heimatblattes und der MvM-Jahrbücher mehrfach gründliche Beiträge zu regionalgeschichtlichen Themen geliefert hat, sei herzlich gratuliert im tröstlichen Bewußtsein: „Was lange währt, wird endlich gut.“

### Schrift über Erich Koch-Weser

Unser Redaktionsmitglied Rektor a. D. Harry Gabcke hat anlässlich der Namensgebung des Erich-Koch-Weser-Platzes neben dem Stadttheater Bremerhaven vor wenigen Wochen für die von Archivdirektor Dr. Burchard Scheper herausgegebene Reihe der Kleinen Schriften des Stadtarchivs Bremerhaven das Heft 3 verfaßt, daß sich mit dem Leben und Wirken des 1875 in Bremerhaven geborenen Kommunalpolitikers, Reichsministers, Vorsitzenden der Deutschen Demokratischen Partei von 1924-1930 und Vizekanzlers beschäftigt, der 1944 im brasilianischen Exil gestorben ist. Die 36 Seiten umfassende und sorgfältig bebilderte Schrift ist für 6,20 DM im Buchhandel erhältlich.

### DuMont Kunst-Reiseführer Bremen/Nordniedersachsen

Hans-Christoph Hoffmann, seit 1971 Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege in Bremen, ist der Autor dieses jetzt in der bekannten Reihe der DuMont Kunst-Reiseführer erschienenen 410 Seiten umfassenden Bandes „Bremen, Bremerhaven und das nördliche Niedersachsen. Kultur, Geschichte, Landschaft zwischen Unterweser und Elbe“ mit 50 mehrfarbigen und 125 einfarbigen Abbildungen sowie 134 Plänen und Zeichnungen im Text. Nach Vorwort und Eingangskapitel „Der geographisch-historische Rahmen“ sind allein 166 Seiten der heutigen Stadt Bremen gewidmet. Bei Fahrten ins Bremer Umland werden Verden/Thedinghausen, die Künstlerkolonie Worpswede und das Teufelsmoor kurz vorgestellt. Im Gegensatz zur Stadt Bremerhaven, die sich mit nur 13 Seiten begnügen muß, kommt der heutige Landkreis Cuxhaven mit 48 Seiten gut weg, obwohl dabei die Marschen Osterstade, Wursten und Hadeln über Gebühr berücksichtigt werden. Zwei weitere Kapitel beschäftigen sich mit Stade und dem Alten Land

sowie dem Oldenburger Land, dabei vornehmlich mit Stedingen, Wesermarsch und Butjadingen. Das gutbebilderte Buch mag als Einführung in unsere heimatliche Kulturlandschaft dem Neuling hilfreich sein, den Kundigen stören jedoch nicht wenige Fehler und Ungenauigkeiten.

### Auf den Spuren des alten Stade

Soeben erscheint unter diesem Titel zum 150jährigen Bestehen der Stadtparkasse in Stade ein umfangreicher Band von 175 Seiten mit vielen Beigaben, herausgegeben von der dortigen Stadtparkasse zum Preise von nur 10,- DM. Der Untertitel dieses inhaltsreichen Bandes lautet bescheiden „Ein Arbeitsbericht zur Stadtkernforschung der letzten Jahre“. Das ist zwar zutreffend, doch enthält der Band sehr viel mehr als nur einen Arbeitsbericht, sondern kann bereits Ergebnisse präsentieren, die das bisherige Bild von der Frühgeschichte Stades umstoßen und völlig neue Perspektiven bieten. Das Buch zeigt, in welcher intensiver Weise die Stader Stadtkernforschung gearbeitet und neue Ergebnisse zutage gefördert hat. Aber auch die historische Forschung ist ein bedeutendes Stück vorangekommen. Das ist vornehmlich dem Stadtarchivar Dr. Jürgen Bohmbach zu danken. Unter den Autoren befindet sich auch Dr. Detlev Ellmers, Direktor des Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven, mit seinem Beitrag über Hafenanlagen in Stade. Sein Ausgangspunkt ist der schon in karolingischer Zeit vorhandene Ufermarkt in Lehe.

Wir müssen davon ausgehen, daß die älteste Burganlage nicht mehr die auf dem Spiegelberg ist, sondern möglicherweise lag eine Schutzburg auf dem Georgsberg, während die Hafenmarktsiedlung entlang der Hökerstraße führte. – Ohne Zweifel sind die in Stade vorgenommenen Untersuchungen für die Frühgeschichte der norddeutschen Städte von Belang. B.S.

### „Die Bockwindmühle“

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und das Westfälische Freilichtmuseum Detmold haben in der Reihe „Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums bäuerlicher Kulturdenkmale“ in Detmold jüngst den 260 Seiten starken Band „Die Bockwindmühle im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold“ herausgebracht. Ingrid Schule und G. Ulrich Großmann, der erst im Oktober im Marschenhaus Speckenbüttel anlässlich der Präsentation des „Mühlenkalenders 1987“ der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln einen Vortrag über die Bock- oder Ständermühle gehalten hat, sind die Verfasser dieses Buches über die vor fünf Jahren von Groß-Lobke im Kreis Peine nach Detmold translozierte und dort restaurierte Mühle. Das hervorragend ausgestattete Buch vermittelt einen sehr guten Überblick über die Entwicklungsgeschichte und Technik der Bockwindmühlen.

### Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch

Nach dem großen Erfolg von Wolfgang Lindows plattdeutsch-hochdeutschem Wörterbuch vor zwei Jahren hat das Institut für Niederdeutsche Sprache Bremen jetzt im Verlag Schuster, Leer, ein von Günther und Johanna Harte erarbeitetes hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch mit rd. 10 000 Stichwörtern herausgebracht, das im Buchhandel für 34,80 DM erhältlich ist.

### Buch über das niederdeutsche Theater

Im Hamburger Hans-Christians-Verlag ist jüngst die Dissertation des aus Cuxhaven stammenden Dramaturgen des Ohnsorg-Theaters, Ulf-Thomas Lesle, unter dem Titel „Das niederdeutsche Theater“ erschienen, die jedoch entgegen der Ankündigung auf dem Klappentext des Buches leider nicht „erstmalig eine umfassende Darstellung der Geschichte des niederdeutschen Theaters“ bietet. Vielmehr wird hier in erster Linie die Entwicklung der sogenannten niederdeutschen Bewegung seit dem

19. Jahrhundert untersucht, so daß der Untertitel des Buches „Von ‚völkischer Not‘ zum Literaturtrost“ korrekter die Intentionen und interessanten Forschungsergebnisse des Autors widerspiegelt. Bei einer wirklich umfassenden Darstellung der Geschichte des niederdeutschen Theaters hätten Einseitigkeit vermieden und auch andere Aspekte und Tatsachen sowie Literatur berücksichtigt werden müssen.

### 139. Allgemeiner Haushaltskalender für 1987

Der Zeitungsverlag Krause KG in Stade legt soeben den 139. Jahrgang des ältesten, seit dem Tode von Professor Peter Seidensticker von Harald Gillen betreuten Kalenders im Elbe-Weser-Dreieck vor. Im Morgenstern-Gebiet dürften besonderes Interesse finden die Beiträge über die Geschichte der Everschiffahrt auf Oste und Elbe von Uwe Rönigs, über das Cuxhavener Wrackmuseum, über Kunstschatze in Kirchen des vormaligen Kreises Land Hadeln von Viktor Rihse sowie über die „Helgoland-Veteranen“, die bisherigen Seebäderdampfer auf der Elbe zwischen Hamburg und der Insel in der Deutschen Bucht. Preis des Kalenders: 6,30 DM.

## Umschau

### 35 Jahre Familienforschung bei den Morgensternern

In diesen Tagen ist es 35 Jahre her, seit sich zum ersten Mal Familienforscher (Genealogen) im Heimatbund der Männer vom Morgenstern zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Über die Aktivitäten dieser rührigen Arbeitsgemeinschaft, die seit 1951 regelmäßig tagt, hat Bernd Behrens in seinem Aufsatz über August Pechs Buch „Die Einwohner von Flögeln 1700 bis 1900“ im einzelnen berichtet, nachzulesen im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 431 (November 1985).

### Einweihung der Bockwindmühle Speckenbüttel

Am 9. November 1986 konnte bei herrlichem Sonnenwetter die im

Laufe der letzten Monate aufgerichtete neue Bockwindmühle des Bauernhausvereins Lehe e.V. auf dem Mühlenberg im Bremerhavener Stadtpark Speckenbüttel bei großer Publikumsbeteiligung ihrer Bestimmung übergeben werden. Während der anschließenden Kaffeetafel auf der Diele des nahen Marschenhauses konnte Bauernhausvereinsvorsitzender Heinz G. Thees viele Glückwünsche entgegennehmen; besonders erfreut war er verständlicherweise über einen von Direktor Friedrich Juchter von der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln überbrachten Scheck über 10 000 DM, wird doch das neue Bauwerk insgesamt rd. 400 000 DM kosten.

### Ausstellung des Stadtarchivs Bremerhaven

Anlässlich des 60jährigen Bestehens des Stadtarchivs Bremerhaven präsentierte sich das Archiv in einer Ausstellung im Stadtstudio Bremerhaven in der Zeit vom 7. – 10. 10. 1986. Die Ausstellung wurde durch Bürgermeister H. Brandt eröffnet. Es wurden zahlreiche Bildquellen und Archivalien zur Geschichte der Stadt Bremerhaven aus verschiedenen Jahrhunderten gezeigt. Die Ausstellung fand während ihrer relativ kurzen Dauer mit 3715 Besuchern in der Bevölkerung Bremerhavens und Umgebung lebhaft Resonanz. B.S.

### Niederdeutsche Bühne „Waterkant“

Nach dem erfolgreichen Start ihrer 67. Spielzeit im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven mit Alma Rogges Komödie „De Vergantschooster“ hat die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ mit den Proben für Heinrich Behnkens Bauernkomödie „De Zwickmöhl“ begonnen. Regie führt wieder Kurt Müller-Reitzner.

### Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag  
Ditzten Druck und Verlags-GmbH  
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven  
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Harry Gabcke, Hagebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven, ☎ (04 71) 6 09 32.



### Genau na Rezept

Keem daar doch wahrhaftigen Gotts annerlezt so'n Rumdriever bi Oma Jantzen an de Döör un klaag ehr mit 'n trurig Gesicht sien Not: „Och, beste Fro, bitte helpen Se mi doch mien Medizindrüppens richtig innehaben!“

„Ja, ja, geern! Schall ik gau 'n Glas Water halen?“ fraag Oma Jantzen. „Nee, nee, bloot dat nich! Beter weer 'n ornliches Middageten! Weten Se, de Dokter hett mi nammlich seggt, ik schull de Drüppens na'n Eten innehaben. Kiek, un ik heff leider vonmorgen noch nix hätt.“ HEH